

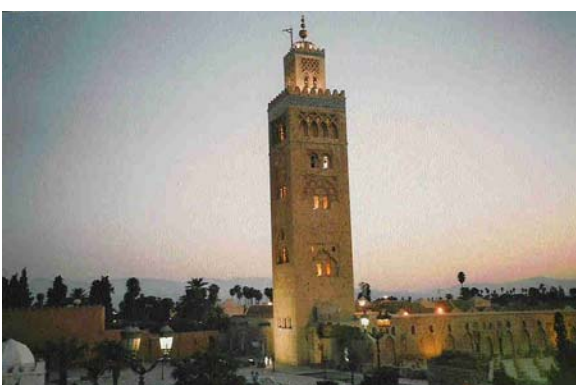
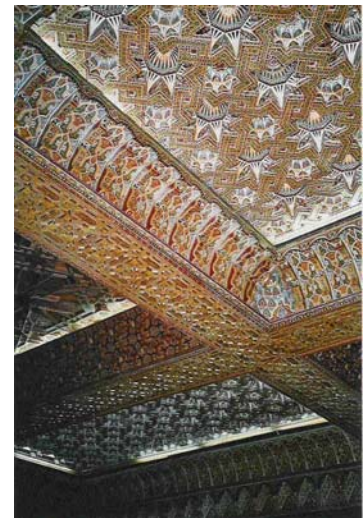
Marokko - Reisebericht

Traurig stehe ich vor dem Gepäckband am Flughafen in Casablanca und halte vergeblich Ausschau nach meinem Rucksack. Er ist nicht da. Am Schalter wird meine Vermutung bestätigt: Das Gepäck liegt noch in Paris. Ich hoffe auf den nächsten Flug, doch vergebens. Mein Rucksack und die Koffer vieler anderer Fluggäste, die über Paris angereist sind, bleiben verschollen. "Das passiert andauernd", sagt die Frau am Reklamationschalter schroff. "Kommen Sie morgen Mittag wieder vorbei." "Morgen Mittag bin ich nicht mehr hier", erkläre ich alarmiert. "Ich fahre weiter nach Meknès!" Offensichtlich ist die Frau der Meinung, dass das mein Problem ist. Sie will und kann mir vielleicht auch nicht helfen. Meine Ankunft in Marokko hatte ich mir irgendwie anders vorgestellt. Wenigstens finde ich die aus Frankfurt anreisende Wikingergruppe ohne Schwierigkeiten. Wir sind 15 Leutchen, plus Reiseleiterin Christine und Mohamed, der vor Ort alles organisiert. Ich bin die Jüngste. Neugierig schaue ich mir meine Reisegefährten an. "Dass die alle vier Tage mit Dromedaren in der Wüste unterwegs sein wollen!" schießt es mir durch den Kopf. "Deswegen haben wir die Reise gebucht", gesteht Beate, Mitte 60, und sieht fast ein bisschen erschrocken aus ob der eigenen Tollkühnheit. Franz, 74, scheint dem Wüstentrekking gelassen entgegen zu sehen. Als Marathonläufer fühlt er sich fit wie ein Turnschuh, und abgesehen davon hat er schon ganz andere Abenteuer wohlbehalten überstanden.



Doch noch steht unser Ausflug in die Wüste nicht an. Erst wollen wir die Königsstädte Rabat, Meknès und Fès besichtigen. Und vorher die große Moschee Hassan II. in Casablanca, ein unglaubliches Bauwerk mit allem technischen Schnickschnack, den man sich nur vorstellen kann, bis hin zum einfahrbaren Dach, das nur ab und zu geöffnet wird, um die riesige Moschee zu belüften. Mein Fotoapparat läuft heiß, ich verknipse an meinem ersten Tag in Marokko doch tatsächlich einen ganzen 36er-Film! Wo soll das

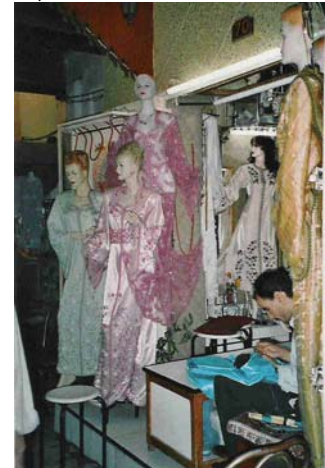
bloß hinführen? Aber bei all diesen herrlichen Ornamenten, Stuckarbeiten und Holzdecken, Brunnen, Kacheln, Mustern, Mauern und orientalischen Motiven ist es eigentlich kein Wunder, dass ich schon fast einen nervösen Tick in den Finger bekomme, der den Auslöser der Kamera bedient. In Rabat machen wir Teepause im andalusischen Garten. Mein erster Pfefferminztee! Ich bin richtig glücklich beim Schlürfen des bittersüßen Getränks. An mein verlorenes Gepäck denke ich schon gar nicht mehr. Ich bekomme es erst am Abend des nächsten Tages zurück. Sigrid, meine Zimmergenossin, hilft mir solange mit Shampoo und Duschas aus, Christine, die Reiseleiterin, borgt mir Kleidung. Mohamed erledigt die notwendigen Telefonate und begleitet mich zum Flughafen in Fès. Dort liegt mein Rucksack hinter einer Glastür. Meine Wiedersehensfreude weicht einem ungläubigen Staunen. Was um alles in der Welt habe ich eigentlich alles mitgenommen? Das sieht ja fast so aus, als hätte ich meine Wohnung aufgelöst! Nach drei Tagen ohne Gepäck merkt man erstmal, wie wenig der Mensch doch tatsächlich zum Leben braucht!



Koutoubia-Moschee in Marrakech

Es ist kurz vor 5 Uhr morgens. Ein Böllerschuss zerreißt die Stille, und von den Moscheen in Fès klingt vielstimmig der Singsang der Muezzins. Ich liege wach im Bett, lausche und bekomme ein ganz feierliches Gefühl. Ramadan, der Fastenmonat der Moslems, hat begonnen. In den nächsten 28 Tagen müssen die Gläubigen tagsüber auf alle leiblichen Genüsse verzichten und dürfen erst nach Sonnenuntergang essen und trinken. "Wie hält man so etwas durch?" erkundige ich mich bei Mohamed. "Das ist eine Frage des Willens", meint er nur. Ich stelle mir vor, einen ganzen Tag lang nichts zu trinken, dazu noch bei

der Hitze, und schüttelte den Kopf. Ich würde bestimmt zusammenklappen. Doch Mohamed und die anderen Marokkaner beweisen mir das Gegenteil. Fasten, auch bis zu diesem Extrem, ist möglich. In den folgenden Wochen sehe ich keinen Moslem, der das Verbot der Nahrungsaufnahme umgeht. Mehr noch, uns kauenden und trinkenden Touristen wird noch lachend "Bon appetit" gewünscht. Auch ansonsten werden wir freundlich und zuvorkommend behandelt. Nur langsamer geht alles, vor allem in den Hotels. "Und die Menschen sind wortkarger", erläutert Mohammed. Davon ist in den Souks, den Märkten der Altstadt, allerdings nichts zu merken. "Nur schauen! Nur schauen!" rufen die Händler und bitten uns mit ausladenden Handbewegungen, ihre Waren näher zu betrachten. Wir wagen das Abenteuer und begeben uns in einen der winzigen Läden. Bald sehen wir uns in langwierige Verkaufsverhandlungen verstrickt, die wir eigentlich gar nicht beabsichtigt hatten. Erste Lektion: Die Worte "Wieviel kostet das?" sollte man nie über die Lippen bringen, wenn man kein ernsthaftes Interesse am Erwerb des Gegenstandes hat oder in Eile ist. Sigrid lernt sehr schnell, worauf es beim Handeln ankommt: auf den Spaß an der Sache. Möglich, dass sie nicht lang genug feilscht und letztlich mehr für die Ware bezahlt, als diese eigentlich wert ist, aber sowohl sie als auch die diversen Händler in Fès und Marrakech strahlen während der Preisdiskussionen über das ganze Gesicht. "Wieviel kostet das?" fragt Sigrid und deutet auf eine Ledertasche. Der Blick des Verkäufers verliert sich für einen Moment in



Souk in Meknès



Souk in Fès

der Ferne, dann spricht er die Summe aus. Sigrid lacht hell auf und schlägt die Hände über dem Kopf zusammen. Das Spiel hat begonnen. "Dein Preis!" verlangt der Händler. "Nein, nein!" Sigrid wehrt ab. "Unsere Preisvorstellungen liegen viel zu weit auseinander! Mein Preis ist hier", sie geht in die Knie, "und dein Preis dort!" Sie steht auf und streckt ihre Arme in die Höhe, was bei einer Körpergröße von 1,78 m sehr imponierend wirkt. "Dein Preis!" wiederholt der Verkäufer, und nach weiteren Hock-Streck-Demonstrationen nennt Sigrid ihn. So utopisch hoch der Preis des Händlers war, so lächerlich niedrig ist nun Sigrids. Der Verkäufer fällt fast in Ohnmacht. Es folgt das Anpreisen der Ware. "Das ist kein Ziegenleder!" (Wir lernen: Ziegenleder ist von geringer Qualität.) "Gute Handarbeit!" Wir loben die Nähte. "Fühlen!" Ja, die Tasche ist wirklich sehr weich. Selbst ich sehe Sigrid an, dass sie die Tasche haben möchte. Die zweite Phase des Verkaufsgesprächs hat begonnen. "Ich mache dir Ramadanpreis!" erklärt der Händler und holt einen Taschenrechner, in den er den neuen Betrag eintippt. Sigrid ist nicht einverstanden, nennt eine andere Summe. Die Verhandlungen laufen noch eine Weile weiter. Dann

packt der Verkäufer mit entschiedenen Handbewegungen, die keinen Widerspruch dulden, die Tasche in eine Plastiktüte und streckt sie Sigrid hin. Jetzt nicht zu kaufen, wäre sehr unhöflich. Sigrid reicht ihm das Geld. Der Verkäufer strahlt. Sigrid strahlt. So muss es sein!

Die Souks haben es mir angetan. Auf Schritt und Tritt gibt es etwas zu sehen, und das Warenangebot scheint unerschöpflich. Da gibt es Pantoffeln, Lampen, Teegläser und -kannen, Tücher, Djellabas (marokkanische Kapuzengewänder), Silberschmuck (der allerdings nicht immer aus Silber ist), Lederwaren, Plastikeimer für den täglichen Gebrauch, Gewürze (hm, wie das duftet!), rohes Fleisch (manchmal noch mit daneben baumelndem Ziegen- oder Kamelkopf...), Oliven (in kunstvoller Pyramidenform feilgeboten) und die honigsüß-klebrigen Ramadan-Naschereien, die sich vor allem bei den Bienen hoher Beliebtheit erfreuen.



Ramadan-Gebäck

In den engen Gassen herrscht emsiges Treiben. Ich quetsche mich vorbei an verhüllten Frauen, gepackten Männern, Karren mit stapelweise rohen Eiern (wenn das nur gut geht!) und Kindern, die mit Tablett voll ungebackener Brotfladen auf dem Weg zum Bäcker sind. "Attention", ruft

jemand, und ich drücke mich an die Wand, um den Zusammenstoß mit einem Esel zu vermeiden. "Bonjour, Gazelle", höre ich aus dem Laden hinter mir. "Bonjour", entgegne ich und mache mich schnell aus dem Staub. Ich möchte nichts kaufen - uns wurde ein so winziger Reisebus zugeteilt, dass wir auch ohne Einkäufe bereits Schwierigkeiten haben, unser Gepäck unterzubringen.



Die fröhlichen Souks stehen in krassem Gegensatz zu den weiter außerhalb gelegenen Stadtvierteln, in denen die Handwerksbetriebe liegen. Unser Stadtführer zeigt uns die Töpferei, und ich erstarre, als ich den Mann sehe, der in pechschwarzen Qualm gehüllt vor einem der Brennöfen steht. Er trägt keinen Atemschutz. Die gekauerte Körperhaltung der Arbeiter, die mit gezielten Hammerschlägen kleine Mosaiksteine herstellen, die später zu wunderschönen Tischplatten zusammengefügt werden, lässt mich dankbar an meinen ergonomischen Stuhl im Büro denken. Noch schlimmer ist es in der Gerberei und Färberei. Von einem Balkon aus schauen wir hinab auf stinkende Flüssigkeiten in Rot-, Braun- und Blautönen, gesammelt in kreisrunden Löchern, in denen junge Männer bis zu den Oberschenkeln stehen. Sie schwenken immer wieder die schweren Häute durch die uringetränkte Brühe, bis das Leder die gewünschte Farbe angenommen hat. Ich komme mir schlecht vor, wie ich auf diese armen Menschen hinabschaue, und

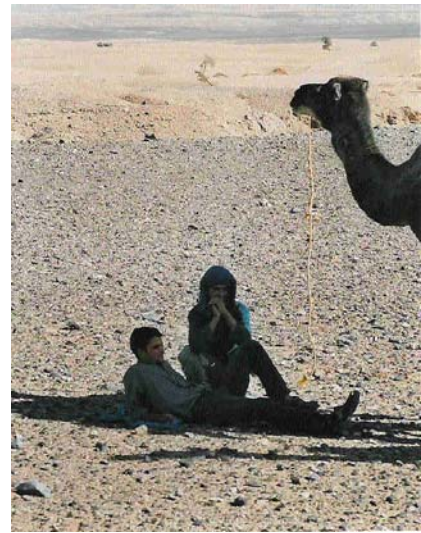
Sabine sagt ganz bewegt: "Die möchte man am liebsten alle in den Arm nehmen!" Der Stadtführer schaut verständnislos drein. "Sie haben Glück", meint er. "Sie haben Arbeit. Außerdem", er deutet auf die weißen Löcher am Ende des Hofes, "müssen sie nicht in der Gerberei arbeiten. Dort verwendet man gefährliche Chemikalien." Ich verlasse so schnell wie möglich das Horrorszenerario. Keiner von uns kauft etwas. Wie hätten wir auch handeln sollen, mit diesen Bildern vor Augen?



Und doch ist das nicht das Schlimmste, das wir während unseres Urlaubs sehen. Auf dem Weg zum Wüstentrekking fahren wir mit unserem Kleinbus durch belebte Straßen. Fußgänger, Esel, Autos, Motorräder, Fahrräder, Karren, Lkws, ein Linienbus - was für ein wuseliges Durcheinander auf der Fahrbahn! Plötzlich reißt der Busfahrer das Steuer herum, ich denke noch "Wir kippen!" Etwas knallt gegen die Windschutzscheibe. Weil ich hinten sitze, sehe ich nichts weiter, und dafür bin ich sehr dankbar. Eine Frau ist in unseren Bus gelaufen. Sie überlebt den Aufprall nicht. Unser Busfahrer hält am Straßenrand. Ihn trifft keine Schuld an dem Unfall, dennoch droht ihm, wenn ich das richtig verstanden habe, laut marokkanischem Gesetz ein 40tägiger Aufenthalt im Gefängnis und der lebenslange Entzug seiner Fahrerlaubnis. Klagendes Geschrei am Straßenrand. Die Polizei braucht lange, bis sie kommt, der Krankenwagen noch länger. Wir steigen in Taxis um und werden zum Ausgangspunkt unseres Trekkings gebracht, wo die Dromedare bereits auf uns warten. Die Stimmung ist gedrückt, und den aufkommenden Sandsturm nehmen wir kommentarlos hin. Wir hatten keine Zeit gehabt, uns von unserem Busfahrer zu verabschieden. Wir durften auch nicht als Zeugen aussagen. Erst Tage später erfahren wir, dass Abduls Unschuld aufgrund des Fahrtenschreibers bewiesen werden konnte und er seine Arbeit nicht verliert. Was für eine Erleichterung!

Der Sternenhimmel in der Wüste ist schon etwas Besonderes. Auf einer Düne sitzen, den Kopf in den Nacken gelegt, ein Glas Wein in der Hand - das ist wirklich schön! Allerdings fehlt uns die Muße zum stillen Schauen. Wir proben für unseren Auftritt nach dem Abendessen. Gestern hatten uns die Kameltreiber zum Tanzen und Singen eingeladen. Ganz fröhlich hatten sie angefangen, vor dem Küchenzelt Musik zu machen, und irgendwie mussten sie unsere Sehnsuchtsaugen wohl gespürt haben, denn plötzlich stand einer von ihnen vor uns, und Mohamed übersetzte: "Ihr dürft mitmachen, wenn ihr wollt." Am Ende des Abends hieß es dann: "Morgen singt ihr." Und wir wollen uns natürlich keine Blöße geben. Das Schwierige ist nur, Lieder zu finden, deren Text und Melodie wir alle kennen. Wir schmettern Mundorgellieder in den Nachthimmel und hören Gelächter aus dem Küchenzelt. Ja, Yussef, Said, Hassan und wie sie alle heißen haben ihren Spaß mit uns. Und

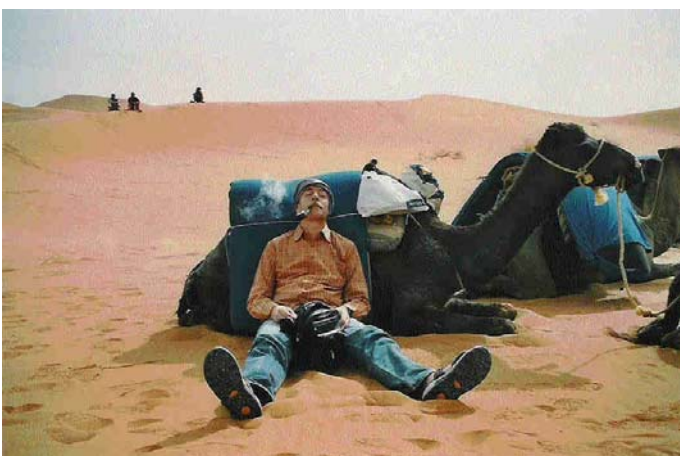
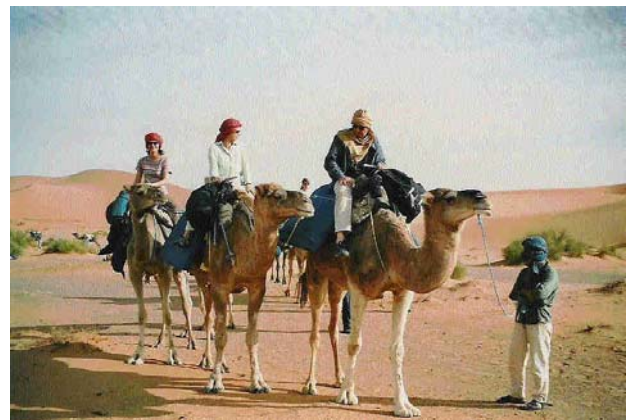
wir mit ihnen. "Schau sie dir an, wie die Weiber!" staunte Sabine noch vor wenigen Stunden beim Anblick der flüsternden, kichernden jungen Männer, die sich auf immer neue Art und Weise ihre Tücher um den Kopf schlangen, uns verstohlene Blicke zuwarfen, einander liebevoll den Arm um die Schulter legten und sich mit Schalk in den Augen und einem Krug Wasser in der Hand von hinten an Mohamed anschlichen, um ihn nasszuspritzen. Lahsen, unser Koch, ist der Fröhlichste von allen. Wenn wir sein Essen loben (Salate, Suppe, Tagines, Couscous, Orangen mit Zimt einfach köstlich!), strahlt er über das ganze Gesicht. Jetzt beim Singen ist er der Lauteste, und die zur Trommel umfunktionierte Plastikschißel aus dem Küchenzelt traktiert er mit einer solchen Leidenschaft, dass sie bald auseinander bricht. Nun sind wir an der Reihe. Etwas steif stellen wir uns auf, singen "Hoch auf dem gelben Wagen" und klatschen dabei schüchtern in die Hände. Said springt auf und



von links: Hassan, Lahsen, Said (?) und Yussef (?)

"klappriger Lieferwagen" bis "Mercedes A-Klasse" ist alles vertreten), erklimmen keuchend zu Fuß eine riesige Sanddüne, lassen uns nach dem reichhaltigen Mittagessen von Christine ein Märchen vorlesen, sammeln Fossilien in der Steinwüste und kraulen unsere dankbar grummelnden Reittiere hinter den Ohren. Beate hat ihr Dromedar besonders ins Herz geschlossen. Ich reite vor ihr und höre, wie sie ihr Kamel mit zärtlicher Stimme nach Hamburg einlädt. Auch ich würde meins am liebsten mitnehmen, auch wenn es immer

fängt ausgelassen an zu tanzen, doch schon ist unser Lied zu Ende. Unsere neun Trekkingbegleiter greifen sofort zu Tablets, leeren Kanistern und Schüsseln, und bald erfüllen wieder arabische Rhythmen die Nacht. Sie passen irgendwie besser hierher als deutsche Volkslieder. Tagsüber sind die Marokkaner bei weitem nicht so munter wie nach Sonnenuntergang. Wer möchte es ihnen verdenken - von 5 Uhr morgens bis 18 Uhr abends ohne Wasser auskommen zu müssen, dazu noch in der Wüste, muss furchtbar kräftezehrend sein. Bei jeder Pause setzen oder legen sie sich in den Schatten der Kamele und ruhen sich aus. Wir hingegen erholen uns auf den schaukelnden Kamelrücken, vergleichen unsere "Dromedarmodelle" (von



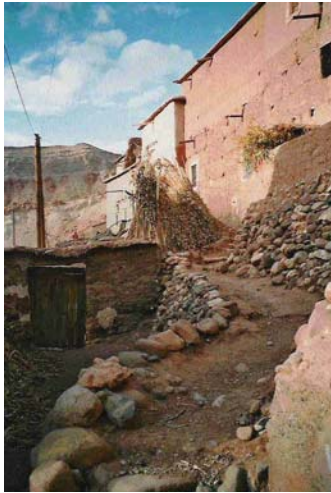
Dietmar - „Ein Pfeifchen in Ehren...“

schon aufstehen will, wenn ich noch gar nicht richtig sitze. Peter, Beates Mann, hat ebenfalls Gefallen am Nomadenleben gefunden. Anfangs stöhnte er noch über das unbequeme Essen im Hocken, inzwischen "liegt er zu Tisch" und sieht so aus, als hätte er sein ganzes Leben lang nichts anderes getan. "Ich könnte noch länger bleiben", sagt er, als am vierten Tag die Jeeps in Sicht kommen, die uns zurück in die Zivilisation bringen sollen. Nur der Gedanke an die bevorstehende Dusche kann uns aufheitern. Die fällt bei mir viel länger aus als geplant. "Tut mir Leid, Sigrid", rufe ich durch die geschlossene Badezimmertür und schaue fasziniert auf

die braune Dreckbrühe, die auch nach dem zweiten Waschgang noch ungetrübt an mir hinunterfließt. "Ich glaube, ich brauche noch eine Weile!" Nach dem etwas enttäuschenden Abendessen im Hotel (Lahsen hat ganz offensichtlich nicht gekocht) gibt es zur Feier des Tages

noch eine Shisha, eine Wasserpfeife. Ich tue so, als wäre ich professionelle Raucherin, ziehe mehrmals hintereinander tief den Tabak ein, und stelle zu meiner Verwunderung fest, dass die Erdanziehungskräfte sich ganz plötzlich geändert zu haben scheinen. Mein Drang, einfach nach links auf meinen Nebenmann zu kippen, wird übermächtig, aber ich reiße mich zusammen ... und rühre die Shisha vorerst nicht mehr an.

Frisch geduscht und sauber gekleidet sind wir am nächsten Tag bereit für neue Abenteuer. Heute geht es ins Gebirge in ein entlegenes Berberdorf, wo wir in großen Mehrbett- (bzw. Mehrmatratzen)zimmern übernachten werden. Eine halbe Ewigkeit fahren wir durch eine lebensfeindlich öde Geröll- und Berglandschaft. Ich erspähe vereinzelte dürre Halme, an denen Esel zupfen. Ab und zu steht plötzlich ein Mensch in der Einöde. Wo der wohl auf einmal herkommt? Gerade, als ich anfangen, die karge Landschaft als bedrückend zu empfinden,



kommt das Berberdorf in Sicht. Seine Berghänge liegen an einem Fluss, und ich freue mich über die grüne Vegetation. Die Lehmhäuser sehen einfach aus, die Straßen sind nicht asphaltiert. Ein kleines Mädchen kämpft sich mit zwei schweren Wasserkanistern den steilen Hang hinauf, setzt sie kurz ab und strahlt uns keck an. Auch die Frauen, gebeugt unter der Last der ausladenden Maispflanzen, die ihnen auf den Rücken gebunden wurden, blicken uns offen lächelnd entgegen. "Hier arbeiten alle", hatte Mohamed uns einmal erklärt, und ich glaube zu verstehen. Der Mann ist hier kein Pascha, die Frau keine Dienerin. Jeder packt an, jeder hat seine Aufgabe, und das funktioniert. Das Leben hier oben im Gebirge ist nicht leicht, aber unglücklich sieht niemand aus.

Unglücklich sind hingegen wir einige Tage später. Nach einer herrlichen Wanderung im Mgouna-Tal, einer Übernachtung in einem

schönen Hotel in der Filmmetropole Ouazazarte mit ihren Pappkulissen, die aus der Ferne

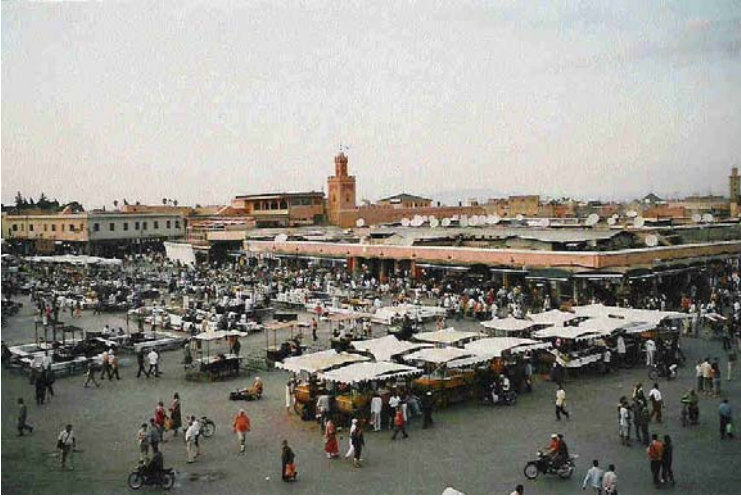
täuschend echt wirken, einem Besuch des Ksars Aït Ben Haddou (Weltkulturerbe!) und der Überquerung des Hohen Atlas sind wir nun in Marrakech eingetroffen. Christine hat uns vorgewarnt. Das Hotel sei mehr oder weniger akzeptabel, je nachdem, welches Zimmer uns zugewiesen wird. Sigrid und ich sollen wie Gitta, Dietmar, Ulrike und Bernard gleich neben den im Umbau befindlichen Räumen übernachten. Der Boden in Ulrikes und Bernards Unterkunft ist mit einer dicken Staubschicht bedeckt. Wenn man nicht so genau hinschaut, sieht unser Zimmer wenigstens sauber aus. Allerdings



Aït Ben Haddou

ist es so winzig, dass Sigrid mit einem Anflug von Platzangst zu kämpfen hat und die Terrassentür öffnet. Der Lärm, der von der Straße zu uns heraufdringt, ist ohrenbetäubend, fast so, als pulsire die Hauptverkehrsader der Stadt direkt durch unser Zimmer. Dennoch schlafen wir in dieser Nacht wie die Toten. Die vielen Eindrücke haben uns geschafft! Dabei wartet Marrakech, die "rote Perle des Südens", noch darauf, von uns entdeckt zu werden. Souks, Paläste, Moscheen mit bewohnten Storchennestern, ein faszinierender Apothekenbesuch (fast alle stehen wir anschließend etwas überrumpelt mit nicht geplanten Einkäufen von Cremes, Ölen und Gewürzen wieder auf der Straße) und natürlich vor allem der Platz Djemaa el Fna, das Herz Marrakechs, stehen in den nächsten Tagen auf unserem Programm. Von einer Dachterrasse aus beobachten Gitta, Dietmar, Sigrid und ich das Treiben auf dem Djemaa el Fna kurz vor Sonnenuntergang. Zwei Mopeds – all-

Djemaa el Fna – Marrakech



gegenwärtig in Marrakech - sind gerade ineinander gesaut. Die Fahrer haben sich gesehen, beide gehupt, aber niemand ist ausge-wichen. Nun beginnt eine erboste Diskussion, einige Passanten bleiben stehen, aber sonst nimmt niemand Notiz von dem Vorfall. Die Orangenhändler verkaufen weiter frisch gepressten Orangensaft für umgerechnet 30 Cent, die Frauen suchen nach Opfern, deren Hände sie mit Henna verzieren können, der Schlangenbeschwörer zieht seine Kobra ruckartig am Schwanz zu sich heran und verhindert so im letzten Moment, dass das schwere Rad einer

Pferdekutsche sie in zwei Teile teilt. Die Garküchen werden aufgebaut, Decken auf dem Boden ausgebreitet, auf denen Fetische und dubiose Medikamente zum Kauf angeboten werden ... und dann knackt es in den Lautsprechern der Moscheen, und der Ruf der Muezzins schallt über den Djemaa el Fna. Das Leben auf dem Platz kommt augenblicklich zum Erliegen. Die Pferdekutschen stehen. Schlendernde Passanten scheint es plötzlich keine mehr zu geben. Nur Menschen, die im Laufschrift zur nächsten Moschee strömen, die Schuhe abstreifen und hinter den großen Türen verschwinden. Fünf Minuten später haben sie ihr Abendgebet verrichtet und kauern sich neben ihre Verkaufsstände, um endlich zu essen und zu trinken. Diesen Moment des Tages liebe ich.



"Na, alles gepackt?" ruft Heike mit fröhlichem Grinsen in die Runde. Sie hat in den vergangenen Tagen ihre Kleidung, die Schuhe und sogar die Reisetasche verschenkt und tritt den Heimflug nur mit dem Handgepäck an. Das kann ich von mir nicht gerade behaupten. In meinen Rucksack passt definitiv nichts mehr hinein, und sein Gewicht ringt mir ein gequältes Seufzen ab. Ja, ich weiß, es hat mich niemand gezwungen, 16 Steine aus der Wüste mitzuschleppen, aber sie sind alle so schön, dass ich mich einfach von keinem trennen konnte. Irgendwie werde ich das Gepäck schon zurück nach Hause schaffen, und sei es auch noch so schwer. Aber auf die nächste Reise nehme ich wirklich weniger mit (lacht nicht!). Wohin es mich wohl dann verschlägt? Die Trekkingtour durch den Hohen Atlas soll fast noch schöner sein als unsere Rundreise, sagt Christine. Wer weiß, vielleicht packe ich ja bald wieder meinen Rucksack und setze mich erneut in den Flieger nach Marokko?

